

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 62.

Donnerstag, den 28. Mai

1885.

Öffentliche Sitzung des Bezirksauschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 30. Mai 1885, Nachmittags 3 Uhr
im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtsaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Schwarzenberg, am 21. Mai 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirting. E.

Bekanntmachung.

Im Musterregister des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts ist eingetragen
worden unter der Firma **G. F. Baumann in Schönheide**, ein veriegeltes
Paket, Ser. I, angeblich enthaltend: 41 Originalmuster von geklöppelten wollenen
Spitzen, Fabriknummern 1363, 1368, 1371, 1373, 1375, 1376, 1380 bis mit
1394, 1398, 1399, 1400, 1402, 1403, 1404, 1406, 1407, 1408, 1410, 1411,
1412, 1416, 1417, 1419, 1420, 1423, 1424, 1425 und 1426.

Sämmtliche Muster sind am 22. Mai 1885, Nachmittags 5 Uhr angemeldet
Flächenerzeugnisse, für welche ein Schutz auf 3 Jahre erbeten ist.

Königl. Amtsgericht Eibenstock,
am 26. Mai 1885.

In Vertretung: Haußer, Ref. E.

Für den abwesenden **Heinrich Otto Adolph Siegel** von hier ist unterm
heutigen Tage der Hausbesitzer **Ernst Sterulopf** hier als Abwesenheitsvor-
mund verpflichtet worden.

Eibenstock, den 26. Mai 1885.

Königliches Amtsgericht.

In Vertretung: Haußer, Ref. E.

E.

Bekanntmachung.

Nachdem mehrfach darüber Beschwerde geführt worden ist, daß an öffent-
lichen Wasser-Bottichen auf öffentlichem Raume Wäsche gespült worden ist, so
wird dies hiermit bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 M. bez. Haft-
strafe bis zu 14 Tagen verboten.

Eibenstock, am 26. Mai 1885.

Der Stadtrath.
Wischer.

Auction.

Montag, den 1. Juni 1885,
Vorm. von 9 bis 12 und Nachm. von 3 Uhr ab,

sollen in dem im Ortsteile Ascherwinkel hier gelegenen Hause Nr. 372 des
Brandversicherungs-Catasters die zum Nachlaß Julianen Ernestinen verw. **Gert**
gehörigen Gegenstände, als: **Kleider, Wäschstücke, Betten, Meubels, Haus-,
Wirthschafts- und Deconomiegeräthschaften, Bürsten, Borsten, Kisten** u.
gegen sofortige Baarzahlung meistbietend versteigert werden.

Schönheide, am 22. Mai 1885.

Der Ortsrichter.

Die am 15. dieses Monats fällig gewesene Bezahlung des 2. Termins der
diesjährigen **Communalanlagen** wird hierdurch anderweit mit dem Bemerken in
Erinnerung gebracht, daß am 28. dieses Monats gegen etwaige **Restanten**
executivisch vorgegangen werden wird.

Schönheide, am 23. Mai 1885.

Der Gemeinderath.

Victor Hugo †.

Am Freitag Mittag ist Victor Hugo gestorben.
Mit ihm ist einer der glänzendsten Sterne am Him-
mel der Dichtkunst erloschen, und den Dichter Victor
Hugo verliert nicht Frankreich allein.

Die eigengeartete Persönlichkeit des Verstorbenen,
sein oft versuchtes Eingreifen in die Weltbegeben-
heiten durch Aufrufe, die meist ein ziemlich bombast-
isches Gepräge trugen, haben Victor Hugos Namen
in Deutschland einen Schein von Väterlichkeit ange-
hängt. Es kann unsere Aufgabe nicht sein, die
schwache Seite Hugos, die zugleich die schwache Seite
seiner Nation ist, zu verteidigen. Aber man darf
darüber nicht vergessen, daß dieser Nestor unter den
zeitgenössischen Dichtern Verdienste um die Literatur,
nicht allein um die seines Vaterlandes hat, welche
seine Schwächen und Fehler weit in den Schatten
stellen.

Victor Hugo hat durch seine Dichtungen einen
großartigen Einfluß auf sein Volk ausgeübt. Sein
„Hernani“ hat dem Kaiserthum Napoleons III. mo-
ralisch den Todesstoß gegeben, lange bevor es bei
Sedan wirklich zusammenbrach. Aber derselbe Mann,
dessen literarische Produkte alle ein und denselben
großartigen Stempel des Genies zeigten, hat die-
selbe Einheit mit sich selbst in seiner politischen Lauf-
bahn nie gezeigt. Er ist 83 Jahre alt geworden und
hat sein Vaterland unter dem ersten Napoleon, den
Bourbons, Louis Philipp, dem dritten Napoleon und
zweimal unter republikanischer Staatsform gesehen;
der „Politiker“ Victor Hugo hat es fertig gebracht,
sich nach einander für alle Regierungsformen zu be-
geistern — ganz wie das gesammte französische Volk
selber. Aber niemals hat bei Hugo kleinliche Be-
rechnung, Selbstsucht oder Unterwürfigkeit einen Ein-
fluß auf sein Verhalten ausgeübt. In seiner Jugend
war er royalistisch und katholisch gesinnt; er besang
die Sache der Bourbonen und der Kirche, denn er
war eben ein überzeugter Anhänger des Königthums
von Gottes Gnaden. Und als dies von ihm gefeierte
Königthum nicht erfüllte, was das Volk von ihm
hoffte, als die „napoleonische Legende“ wachgerufen
wurde, da wendete er sich dieser zu und sein poeti-
sches Gemüth fand darin Befriedigung.

So half Victor Hugo dem dritten Napoleon den
Weg zum Throne ebnen, wenigstens im Herzen der

Franzosen. Aber wie ganz verschieden war der Na-
poleon, der auf dem Throne saß, von dem, den sich
Victor Hugo erträumt hatte! Es würde zu weit
führen, wollten wir hier auf die Entstehung des be-
rühmten Hugo'schen Dramas „Hernani“ näher ein-
gehen. Die Aufführung desselben wurde von der
napoleonischen Censur verboten; endlich aber wurde
es doch aufgeführt.

„Der Boet zog ein als Triumphator
Und der Imperator
Schüttelt bang das sorgenschwere Haupt.“

Ein anderes gegen den Decemberrath gerichtetes
Werkchen war „Napoleon der Kleine“, welches voll-
endete, was „Hernani“ begonnen. Victor Hugo war
längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Heil
Frankreichs die Republik sei und er trat mit der vollen
Wucht seines Einflusses für dieselbe ein.

Bekannt ist der überschwengliche Aufruf, den
Victor Hugo im Jahre 1870 nach der Schlacht bei
Sedan an die Deutschen richtete. Er fand das, was
diese bis dahin gethan hatten, vernünftig, aber sie
sollten beileibe nicht mehr thun, nicht das heilige
Frankreich, das „heilige Paris“, die Hauptstadt der
Welt, nicht erzürnen. Dieser Aufruf ist damals
vom deutschen Standpunkte aus mit Recht viel be-
spöttelt worden; er hat auch Entrüstung hervor-
gerufen, aber man wird ihn milder beurtheilen, wenn
man erwägt, daß Victor Hugo ein Stodfranzose war,
der sein Vaterland leidenschaftlich liebte. Man muß
seine Ueberschwenglichkeit seinem Patriotismus ver-
zeihen. Praktischer Staatsmann war er nie; seine
Politik hatte nur große, allgemeine Gesichtspunkte.
Poesie, Politik und der Glaube an den weltführenden
Veruf Frankreichs verschwammen bei ihm in ein-
ander. Nur daraus erklärt sich, in Verbindung mit
seinen hohen Jahren, daß er für das Extreme ein-
trat, daß er die Commune gegen die Versailler Re-
gierung vertheidigte, daß er wiederholt bombastische
Briefe an europäische Fürsten schrieb und veröffent-
lichte, worin er die Begnadigung bald dieses, bald
jenes politischen Verbrechers in wenig zeremonieller
Form verlangte. Seine Epistel an den Kaiser Franz
Joseph wegen der Begnadigung Oberdanks dürfte
noch frisch im Gedächtniß sein.

Aber diese Schwächen, oder wie man es sonst
nennen mag, können das Charakterbild eines Mannes
nicht trüben, der ein halbes Jahrhundert hindurch

in seinem Vaterland mit Recht als der oberste Ver-
treter aller Edlen und Schönen galt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Noch im Laufe der nächsten
Woche wird der Justizauschuß des Bundesrathes
über den preussischen Antrag auf Ausschließung
des Herzogs von Cumberland dem Plenum
Bericht erstatten. Bis dahin werden alle Mitglieder
des Bundesrathes mit Verhaltensanweisungen von
ihren Regierungen versehen sein. Es wird erwartet,
daß die Annahme des Antrags mit sehr großer Mehr-
heit erfolgt.

— In Lahr fand am 2. Pfingstfeiertag die feier-
liche Eröffnung des „Reichswaisenhauses“ statt.
Der großherzogl. Landeskommissar, der Stadtdirektor,
die evangelische Geistlichkeit und die Spitze der Civil-
behörden wohnten dem Akte bei. Es ist dies die erste
Stiftung der deutschen „Reichsrechtsschule“.

— Die wohl als zweifellos zu erachtende Ein-
verleibung des braunschweigischen Kontin-
gents in die deutsche Armee ist bereits durch zahl-
reiche Abkommandirungen der Offiziere desselben in
andere deutsche Truppentheile und umgekehrt vorbe-
reitet. Anfang dieses Monats waren zu dem braun-
schweigischen Infanterieregiment Nr. 91 neunzehn
preussische Offiziere kommandirt, wozu eine ent-
sprechende Anzahl braunschweigischer Offiziere an-
deren Regimentern zur Dienstleistung überwiesen
worden war.

— Mit Bezug auf den Antrag Preußens im
Bundesrath, die Ausschließung des Herzogs von
Cumberland betreffend, wird darauf hingewiesen, daß
vor 54 Jahren der damals regierende Herzog von
Braunschweig (der Diamantenherzog) ebenfalls
durch Bundesratsbeschuß der Regierung für verlustig
erklärt wurde.

— Frankreich. Der Tod Victor Hugos
gebietet gegenwärtig in Frankreich der Politik Schwe-
gen. Beide Häuser des Parlaments haben sofort
bei Eintreffen der Todesnachricht am Freitag Mittag
ihre Sitzungen aufgehoben. Im Senat theilte der
Präsident die Trauernachricht folgendermaßen mit:
„Victor Hugo, welcher seit sechzig Jahren die Be-
wunderung Frankreichs und der Welt hervorrief, ist
in die Unsterblichkeit eingetreten. Sein Ruhm gehört

keiner Partei, wohl aber Allen." Das Leichenbegängniß Hugos erfolgt auf Staatskosten. Die Leiche wird drei Tage unter dem Triumphbogen ausgestellt; die Beisetzung findet wahrscheinlich am Sonntag statt.

Am Pfingstsonntage, der in diesem Jahre zugleich der Gedenktag der Beendigung der Kommune war, kam es in Paris auf dem Kirchhofe Père la Chaise zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und der Polizei; es wurden etwa 30 Personen verwundet und ebenso viele verhaftet. Auch am Montag bei der Beerdigung des ehemaligen Kommune-Mitgliedes Cournot kam es zu Ruhestörungen.

Rußland. General Komaroff, der bekanntlich das Karnikel in dem englisch-russischen Streit sein soll, hat außer dem schon erwähnten Ehrenfabel vom Czaren auch eine Ehrengabe von 100,000 Rubel erhalten. Es ist nämlich festgestellt worden, daß die Afghanen am Ruskflusse, auf englischen Rath hin, eine Umzingelung und Gefangennahme des russischen Expeditionskorps beabsichtigten, die, wenn sie gelungen wäre, Rußlands Ansehen in Mittelasien auf lange Jahre hinaus erschüttert hätte. Der Czar ist daher auch des Lobes voll für die rettende That seines Generals.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Wenigen dürfte es bekannt sein, daß unsere Postbeamten in neuerer Zeit auch in der Chirurgie ausgebildet werden; die Jünger Stephans haben dieser neuen Art ihrer vielseitigen Thätigkeit den Namen „Samariterdienst“ beigelegt. Die Bahnpostwagen sind deshalb mit Verbandkästen nach Professor Dr. Esmarck-Riel'schem System ausgerüstet, um den fahrenden Beamten und Unterbeamten die Möglichkeit zu gewähren, bei vorkommenden Verletzungen in Folge von Unfällen u. eine vorläufige Hilfeleistung eintreten zu lassen. Das reisende Publikum hat somit alle Ursache, der Reichspostverwaltung für diese ungemein nützliche Einrichtung dankbar zu sein; denn nun findet es im Postwagen bei Unfällen stets Hilfe und sofortige Linderung etwaiger Schmerzen. In Berlin hatte man bereits vor zwei Jahren mit der Abhaltung von Unterrichtscursen zur Ausbildung der Bahnpostbeamten und Unterbeamten im Samariterdienst begonnen, und jetzt hat auch hier unter der bewährten Leitung des chirurgischen Oberarztes Herrn Dr. med. Sprengel ein solcher Cursus stattgefunden, der vor wenigen Tagen beendet worden ist. Zum Besuche desselben mußten die betreffenden Beamten und Unterbeamten, da dieserhalb eine Entbindung von ihren Dienstgeschäften im Interesse des Dienstes nicht angänglich war, ihre freie Zeit opfern, was sie jedoch in richtiger Würdigung dieser allgemein nützlichen Ausbildung sehr gern gethan haben.

Dresden. Ein scheußliches Verbrechen ist angesichts des ersten Feiertags in der nächsten Umgebung der Stadt verübt worden: Am Montag früh wurde an dem zwischen Zschertnitz und Räditz liegenden Hohlweg ein 6 Jahre altes Mädchen, die Tochter eines Weichenstellers in Zschertnitz, erwürgt und mißhandelt aufgefunden. Das unglückliche Kind war am ersten Feiertag Nachmittags 2 Uhr von zu Hause weggegangen. Es hatte von seinen Eltern einige Pfennige erhalten, um auf dem Caroussel in Zschertnitz fahren zu können. Da Abends das Kind nicht zu Hause gekommen, wurde Anzeige erstattet und hierauf das Kind gesucht. In welcher Zeit der Mord verübt worden, ist noch nicht festgestellt. Ein der That verdächtiger Carousselarbeiter ist in Haft genommen worden.

Klingenthal. Die Frage, wohin in unserer böhmischen Nachbarstadt Grasslitz der neue Bahnhof kommen soll, ist nun erledigt. Laut einem vom k. l. Ministerium in Wien eingegangenen Telegramm ist die Entscheidung dahin getroffen, daß der Bahnhof ganz nahe an die Stadt, nämlich auf die sogenannte Korbwiese kommt. Der jetzt schon in Grasslitz vorhandene, aber auf Pechbacher Flur gelegene Bahnhof der Strecke Falkenau-Grasslitz, wird auch in Zukunft als Haltestelle Pechbach fortbestehen. Somit ist der Protest der Buschthierader Bahn gegen den Bau des Bahnhofes auf der Korbwiese abgewiesen, und die Aktiengesellschaft der Buschthierader Bahn, welche die Strecke Grasslitz-Klingenthal zu bauen hat, wird ein Opfer von ca. 200,000 fl. mehr zu bringen haben, als wenn der bisherige Bahnhof vom Ministerium für genügend erachtet worden wäre.

Auf eine seltene Weise ist dieser Tage, wie die „Oberl. Dorfztg.“ mittheilt, das 33jährige Söhnchen des Mühlenbesizers Christoph im Niederebendorfer Ebersbach ums Leben gekommen. Der Kleine bestieg in einem unbewachten Augenblicke einen Wehlsack, glitt von demselben aber plötzlich ab, konnte sich nicht erhalten und stürzte in das dicht daneben stehende, mit Sauerteich gefüllte Badfaß zuerst mit dem Kopfe, so daß er darin erstickte. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Nach einer Mittheilung aus Grimma wird der königl. Oberförster Freiherr von Wirsing in Nimbschen seit dem Himmelfahrtstage vermißt. Man nimmt an, daß demselben ein Unglück zugefallen ist.

In einer ganzen Reihe von Städten des sächsischen Erzgebirges haben sich seit ein paar Jahren Gesellschaften gebildet, die mittelst allerkleinster Beiträge, die sie unter ihren Mitgliedern in Form von Strafgebern aufrufen, nicht unbedeutende Summen erzielen, (im letzten Jahre z. B. zusammen 50,000 Mark), welche sie zu wohltätigen Zwecken und zwar in ihrer nächsten Umgebung verwenden. Vater dieser Gesellschaften und auch ihr fortwährender Ernährer ist jener harmlose Humor, den man wohl auch als „höheren Blödsinn“ zu bezeichnen pflegt. So zum Beispiel: „Ausbleiben aus den General-Versammlungen ist absolut verboten; selbst der Tod entschuldigt nicht.“ Jeder neu Eintretende muß drei Dummheiten nennen, die er in seinem Leben begangen. „Verheirathete brauchen bloß zwei Dummheiten anzumelden.“ Und so weiter. Der Name dieser Gesellschaft, die sich nach „Stammstischen“ gliedert und wie gesagt über eine Menge größerer und kleinerer Städte — bisher meist erzgebirgischer — verbreitet ist, lautet „Kreuzbrüder“ und hat folgenden Ursprung: an einem Stammtisch zu Zwickau saß 1878 eine Anzahl fideles Cumpare; der höhere Blödsinn feierte seine Orgien; besonders ein Wig machte so großen Effect, daß einer der Anwesenden sagte: „Den sollte man annageln.“ Sogleich bringt der Wirth Hammer und Nägel. Man beschließt, das Gleiche mit jedem ähnlichen Wige zu machen, d. h. zu dessen Gedächtniß einen Nagel einzuschlagen, und damit eine gewisse Ordnung darin sei, wird mit Kreide ein + (Kreuz) auf den Tisch gemalt. Das ist die Entstehung der „Kreuzbrüder“ — aus geringen und unscheinbaren Anfängen; wie groß aber die Wirkkraft dieser Idee, geht daraus hervor, daß es jetzt bereits 160 „Kreuzbrüder“-Vereine giebt mit zusammen ca. 18,000 Mitgliedern. Am 26. ds. fand ein „Kreuzbrüderstag“ (schon der dritte) in Rolditz statt. Bei dem wohltätigen Zwecke dieser Gesellschaften kann man ihnen nur bestes Gedeihen wünschen und ein Vivat sequenz zurufen.

16. Ziehung 5. Klasse 107. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 22. Mai 1885.

300,000 Mark auf Nr. 80388. 15,000 Mark auf Nr. 31452. 5000 Mark auf Nr. 59207 62002 99913. 3000 Mark auf Nr. 5070 5284 6673 13264 15634 18123 19250 19901 20911 24756 26247 28705 32752 40472 43834 47385 49375 55693 57878 57469 58125 58233 59258 60057 60895 63039 65521 70524 75731 77917 77783 79704 79905 89271 89613 90169 91863 94867 94318 97302 97183.

1000 Mark auf Nr. 2042 3170 3906 5225 14109 16642 19259 20585 21445 21073 22127 23031 28433 29823 34022 38117 39338 39258 43544 47111 49916 55554 59735 62117 64203 64376 67551 69068 69748 74803 82558 82616 89960 90149 91785 93875 94812 94380 97255 99936.

500 Mark auf Nr. 3126 4257 7311 9946 9619 10825 12506 15493 17026 17654 17129 18802 20977 27273 29882 31195 35994 35587 37123 39648 39292 41083 42251 44316 48737 53938 54716 55974 59412 62055 65988 70431 72901 76950 79553 86213 87482 89789 90715 90327 90417 91372 93064 93451.

300 Mark auf Nr. 941 1526 1188 2422 3466 3582 4719 5114 6614 6930 6994 6946 6295 6706 7478 7597 8405 8779 9344 9572 11879 11739 13510 14173 14631 14334 15700 17966 18706 20417 20126 21941 22554 22914 23253 23955 23335 24402 24634 25414 26715 26084 26909 27050 29378 30712 31269 32225 32228 32878 33890 34501 36805 36364 38327 40805 43409 44273 44317 45712 46347 47522 48908 48530 48570 49827 50496 51384 51910 51741 52087 52312 52926 53517 53986 55749 55145 59046 59822 59969 60129 60293 60323 60301 60604 61828 62831 63898 64236 64618 64166 65189 65217 66269 67262 69310 70696 71075 72070 73081 73787 73770 75266 76013 77202 78725 78371 79947 81132 82953 83972 85398 85205 86163 86719 87619 87524 87080 87493 90196 90910 92554 92179 92363 92629 92682 92499 93193 93166 96745 96044.

17. Ziehung, gezogen am 23. Mai 1885.

5000 Mark auf Nr. 35551 99312. 3000 Mark auf Nr. 1013 1766 2956 2738 3748 3622 6056 7837 8151 9069 10104 13847 14433 14260 15273 17637 19371 28937 35916 36597 39841 43759 48134 48724 50520 51244 52032 53103 62028 63426 67623 69375 70411 72412 77169 80645 80313 81284.

1000 Mark auf Nr. 695 2551 5816 6460 6268 7017 7069 10141 11968 11096 12135 15563 18716 18641 20383 21365 21621 22660 26038 27970 30059 32845 33134 33386 34175 34633 38152 42664 42827 42603 42968 44199 45228 45221 46862 49537 51583 51724 52652 53781 54533 55429 59239 61548 62481 63029 65333 70040 71341 72836 75656 75002 84874 85288 87978 90374 95334 96262 96249 99249.

500 Mark auf Nr. 2072 3764 4399 6785 7499 9489 9475 12068 12653 13429 14089 14666 14656 15171 20391 23392 23796 24527 25567 25258 25809 29108 33320 33324 37437 44577 44456 44820 46075 46327 49322 49927 51789 52198 61115 69171 73065 76517 77521 77412 79992 82438 82420 87013 89373 89998 89379 91796 94854 96675 96404 96997 98781 98138.

300 Mark auf Nr. 1854 1090 1755 2575 3095 3700 3246 4785 7510 8570 8876 9405 9523 10549 10102 13974 14240 14849 15744 16678 18155 18956 18579 19073 20502 23826 24852 26074 27501 28910 30147 31174 32047 33809 34965 37581 38330 38667 39335 39143 39365 39669 41288 41130 41215 41270 42591 43012 43671 46486 47011 49915 49243 49418 50296 50261 50281 52088 54892 55510 55103 56880 57158 57540 58530 58681 58664 58503 59363 60027 60051 62139 63435 63263 65437 66895 66080 66621 67264 68808 69274 71146 72011 74438 74178 75984 76434 77702 77827 78184 80640 82021 83573 83049 84321 86276 88403 90209 90774 93555 95007 96375 98404.

Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürlitz. (4. Fortsetzung.)

Ich bedeutete ihm ganz einfach, seine Meinung in dieser Angelegenheit sei mir sehr gleichgültig, — zugleich bat ich Marie, mir zu erlauben, bis sich ihre Begleiterin wieder eingefunden habe, in ihrer Nähe zu bleiben.

Marie erklärte, meinen Schutz mit Dank anzunehmen, und bald entspann sich zwischen uns Beiden eine interessante Unterhaltung. Ehe ich in den Militärdienst getreten war, hatte ich eine Tour in die Schweiz gemacht und mich unterwegs auch mehrere Tage in Strassburg aufgehalten. In diesem Orte wohnten Verwandte Mariens, bei welchem sie schon zuweilen einige Wochen zugebracht hatte. Bald kam die Unterhaltung auf das Münster, auf Göthe's Denkmal in Strassburg, und ehe eine Viertelstunde vergangen war, waren wir ganz gute Freunde geworden. Ich hatte Marien natürlich meinen Namen genannt und diese sagte plötzlich lächelnd: „Ich glaube, ich habe Sie schon früher einmal gesehen, Herr Bergendorff!“

Ich fühlte, wie mir jetzt das Blut in's Gesicht stieg, sagte aber so unbefangen als möglich: „Ich wüßte doch nicht wo, Fräulein Schmieder?“

Marie lachte übermüthig und sagte dann spöttlich: „Waren Sie nicht vor einigen Abenden auf dem Hofe der Rheinstraße 47, Herr Bergendorff?“

Was sollte ich armer Mensch beginnen? Das hübsche Kind sagte das in einem so frohlichen unbefangenen Tone, daß ich die ganze Angelegenheit beichtete. Marie lachte herzlich über diese tolle Geschichte und gelobte mir, sie wolle der armen Riecke wegen ihrer Gutmüthigkeit und wegen der verabsorgten Hammelkeule keine Unannehmlichkeiten bereiten. Schließlich versprach ich ihr noch am folgenden Donnerstag für sie einige damals von der Reise mitgebrachte stereoskopische Ansichten aus Strassburg und Umgebung mitzubringen, dann empfahl ich mich, weil ich sah, daß ihre Cousine wieder herankam.

Ich war den ganzen Abend über in einer sonderbaren Stimmung; ich vergaß sogar, mich bei Weilenheim nach dessen Befinden zu erkundigen; übrigens muß die Krankheit nicht so gefährlich gewesen sein, denn mein Kamerad hatte an demselben Abend gehörig drauf los gekneipt.

Als am anderen Morgen mein Dienst vorüber war, suchte ich zuerst die bewußten Photographien hervor; dann ging ich in ein Buchbindergeschäft und kaufte mir ein Stückchen Radirgummi, denn ich hatte entdeckt, daß die Bilder an der Rückseite einige Flecken zeigten. Dies hatte mich früher wenig gestört, aber jetzt würde ich es für ein Verbrechen gehalten haben, meiner Herzogin die Bilder in solchem Zustande zu übermachen.

Die einzelnen Tage der Woche schienen kein Ende nehmen zu wollen, und als endlich der Tag der Sehnsucht erschien, da regnete es vom Himmel herunter, als ob es mit Eimern gösse. Trotzdem packte ich Nachmittags vier Uhr meine Bilder ein und begab mich zu den städtischen Anlagen.

Was wollte ich eigentlich dort? Das Concert fiel selbstverständlich des Regens wegen aus, und anzunehmen, daß Marie bei solchem Wetter die Anlagen besuchen werde, wäre Unsinn gewesen. Und doch, als ich eben das Thor passirt hatte, sah ich nicht weit vor mir her eine Dame mit braunseidenem Regenschirm promeniren, ich holte sie rasch ein, und wahrhaftig! es war Marie.

„Sie werden sich wundern, Herr Bergendorff,“ begann sie, daß ich trotz des furchtbaren Regenswetters doch hier anzutreffen bin; aber erstens fürchte ich ein paar Regentropfen nicht, und zweitens halte ich gern ein gegebenes Versprechen, selbst wenn mir dasselbe einige Unannehmlichkeiten bereiten sollte. Doch freut es mich jetzt doppelt, daß ich gekommen bin, da ich sehe, daß sie fest auf die Erfüllung meines gegebenen Wortes zählt haben, übrigens kein Wunder bei einem pflichttreuen Soldaten, wie Sie doch jedenfalls einer sind.“

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, mein Fräulein, nur wüßte ich nicht, wo ich Ihnen gegenüber meine Pflichttreue erwiesen hätte.“

„Nun, Herr Bergendorff, wir Mädchen sind in Betreff des Militärs etwas neugierig, sogar wir hier in einer Garnison. Dies gilt besonders dann, wenn ein neuer Truppentheil einrückt, und da hat mich denn meine Neugierde veranlaßt, vor einigen Tagen mit meiner Cousine am Exercierplatz ein wenig den Uebungen zuzusehen und da habe ich denn bemerkt, wie ein Unteroffizier solche wunderschöne Märsche veranstalten ließ.“

„Spotten Sie doch nicht, verehrtes Fräulein, ich war an dem Tage wirklich nicht wohl.“

„Aha, da lag Ihnen wohl unsere Hammelkeule so schwer im Magen?“

„Gewiß nicht, mein Fräulein, ich habe Ihnen doch erzählt, daß wir die Hammelkeule getreulich an ihre Adresse befördert haben.“

„Nun, dann möchte ich doch gern die Ursache und das Wesen Ihrer Krankheit erfahren?“

„Meine Krankheit war keine körperliche, sie betraf meine Seele, ich hatte zu tief in ein paar wunderschöne blaue Augen geblickt.“

„Pui, Herr Bergendorff, können Sie auch schmeicheln? Das hätte ich nicht erwartet. Ich hatte schon vor, Sie zu bitten, mir am Sonntag Nachmittag die Bilder in meine Wohnung zu bringen und mir dann noch etwas aus dem lieben Strassburg zu erzählen. Aber einen Schmeichler kann ich zum Berichterstatter nicht gebrauchen.“

„Ich will gewiß nicht schmeicheln, Fräulein Schmieder, seien Sie deshalb nicht grausam und ziehen Sie die Erlaubniß, Ihnen die Bilder in Ihre Wohnung bringen zu dürfen, nicht zurück.“

„Na, dann will ich diesmal Gnade vor Recht ergehen lassen, Sie dürfen mich also Sonntag besuchen.“

„Fräulein Marie, Sie sind ein Engel an Güte.“

Schmeicheln
laubniß
lein, de
der Pa
diese E
treter.
Thür n
Dntel
Bei
Am C
Cousin
U
Ob
Marie
hatte.
lichste
hoch un
Beziehu
meine t
und im
Ich
einer ä
meinen
es jedoc
das ich
banger
Der
tag Ma
Kleidun
meine S
anfahen
das?
End
hatte m
seht, un
Fräulein
page mit
lang vor
von mir
faßte die
Fin
Rheinstr
war etw
Ihnen,
Zeit wär
Dan
das im
sich das
zimmer
bindung
wie man
dem Cor
sollte, di
vergittert
Ich
hatte ein
betrachtet
über die
hielten u
Wäh
herigen
Herr On
an?
Für
wird un
Abe
Dar
ihm sogen
So
Sa
würde Si
geschüder
mich dab
Dazu bin
Sie i
Idee, daß
schon den
sie plöchl
„Mein C
„Bahr
einen tüc
wieder in
Water was
„Herr
Verlegend
Gottesmil
vorstellen,
igen Fass
Minuten
und komm
für einen
Und
durch eine
der Firma
der Anha
lassene Bi
wie er sag
„Ich
abzuziehen

Herr Bergendorff, Sie haben schon wieder eine Schmeichelei gesagt; noch einmal eine solche und die Erlaubnis wird Ihnen definitiv und unwiderruflich entzogen.
Ich werde mich schon in Acht nehmen, mein Fräulein, darauf können Sie sich verlassen.
Noch eine, Herr Bergendorff, für den Besuch, welcher der Familie gilt, führt der Weg nicht durch die Gasse, diese Bahn ist nur für Burschen und deren Stellvertreter.
Ich werde mir das merken und gewiss die richtige Thür nicht verfehlen. Aber was wird denn Ihr Herr Onkel zu meinem Besuch sagen?
Bei dieser Frage erröthete Marie und sagte lächelnd: Am Sonntag Nachmittag wollen der Onkel und die Cousine ausfahren, um eine bekannte Familie zu besuchen.
Und Sie wollen nicht mitfahren, mein Fräulein?
Ich bin nicht mit eingeladen worden.
Ob das letzte wohl wahr sei, bezweifelte ich, denn Marie war so verlegen geworden, als sie dies gesagt hatte. Aber was lag mir daran? Ich war der glücklichste Soldat des ganzen preussischen Heeres und schwur hoch und theuer, wenn es mir gelingen sollte, in nähere Beziehungen zu Marie zu treten, so wollte ich gewiss meine tollen Jugendstreiche bei Seite lassen und sie treu und innig lieben.
Ich hatte mir das zwar schon früher einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit vorgenommen, war aber meinen Grundsatzen untreu geworden. Diesmal war es jedoch anders gemeint, es regte sich ein Gefühl in mir, das ich bis dahin noch nicht gekannt hatte, ein Gefühl banger und doch höchst freudiger Erwartung.
Der Freitag und Samstag waren vorüber, der Sonntag Morgen war gekommen und ich putzte an meiner Kleidung und meinen Montirungsstücken herum, das sich meine Augen, die auf meiner Stube lagen, verwundert anfaben, als wollten sie sagen: Was bedeutet denn das?
Endlich war es Nachmittag fünf Uhr geworden; ich hatte mich in der Rheinstraße in eine Restauration gesetzt, um aufzupassen, wann der Wagen mit Herrn und Fräulein Müller abfahren werde. Die elegante Equipage mit den beiden Schimmeln hielt schon eine Zeit lang vor der Thür. Da öffnete sich diese und die beiden von mir so lange Erwarteten stiegen ein, der Kutscher faßte die Zügel und das Gespänn rollte davon.
Fünf Minuten später zog ich die Schelle des Hauses Rheinstraße 47. Marie öffnete selber die Thür. Sie war etwas verlegen, als sie meinte: Es ist schön von Ihnen, daß Sie Wort gehalten haben, ich glaube, die Zeit wäre mir allein ziemlich lang geworden.
Dann führte sie mich in ein einfaches Wohnzimmer, das im Erdgeschloß lag. Neben dem Wohnzimmer befand sich das Comptoir, das durch eine Thür mit dem Wohnzimmer, durch eine andere mit dem Haustrur in Verbindung stand, die Fenster am Comptoir waren vergittert, wie man dort an alten Kaufmannshäusern findet. Hinter dem Comptoir befanden sich, wie ich nachher erfahren sollte, die Lagerräume, an denen die Fenster ebenfalls vergittert waren.
Ich mußte mich auf's Sopha setzen und Marie hatte einen Stuhl an den Tisch herangeschoben, und so betrachteten wir gemeinsam die Photographien, sprachen über die Gegenstände, welche sie darstellten, und unterhielten uns ganz gut.
Plötzlich sagte ich ganz unvermittelt mit dem bisherigen Thema zu Marie: Wenn nun auf einmal Ihr Herr Onkel zurückkäme, was sängen Sie dann mit mir an?
Fürchten Sie nichts, Herr Bergendorff, der Onkel wird uns hier nicht belästigen.
Aber wenn er nun dennoch käme?
Dann würde ich Sie ganz einfach vorstellen und ihm sagen, Sie seien der Herr Unteroffizier Bergendorff.
So?
Ja wohl, Herr Bergendorff, oder glauben Sie, ich würde Sie, wie das zuweilen in Romanen sehr anziehend geschildert ist, unter dem Sopha verstecken und Sie und mich dadurch in eine unangenehme Scene verwickeln? Dazu bin ich nicht poetisch genug.
Sie lachte mich noch aus über meine sonderbare Idee, daß der Onkel jetzt zurückkommen könne, der doch schon den halben Weg nach A. zurückgelegt habe, als sie plötzlich jäh vom Stuhle aufsprang mit dem Ausruf: Mein Gott, der Onkel!
Bahrhaftig, er war es — das Schicksal hatte uns einen tüchtigen Streich gespielt, da kam der Wagen wieder im vollen Trabe die Straße herauf, aber der Vater war allein darin, die Tochter fehlte.
Herr Bergendorff, begann Marie, feuerroth vor Verlegenheit und Angst, mißverstehen Sie mich um Gotteswillen nicht, ich würde Sie gewiss meinem Onkel vorstellen, aber ich bin augenblicklich nicht in der nöthigen Fassung, der Onkel wird so nur höchstens zwei Minuten hier bleiben, er hat jedenfalls etwas vergessen und kommt nur, es abzuholen. Bitte, treten Sie rasch für einen Augenblick in dieses Zimmer.
Und rascher noch, als ich dies erzählt habe, war ich durch eine Thür geschoben; ich stand allein im Comptoir der Firma Wilhelm Müller und schon hörte ich, wie der Inhaber der Firma in das so eben von mir verlassene Zimmer eintrat. Ich vernahm ganz deutlich, wie er sagte:
Ich habe vergessen, den Schlüssel von meinem Kiste abzugeben, und da ich dachte, Du könntest doch ein

wenig ausgehen wollen, so daß dann nur fremde Leute im Hause wären, zog ich es doch vor, umzukehren. Helene habe ich so lange bei Brauns abgesetzt. Aber, um Gottes Willen, Kind, wie siehst Du denn aus?
Ich, Onkel?
Ja wohl, Du, haben sich Deine Kopfschmerzen so gesteigert? Dein ganzes Gesicht glüht ja vom Fieber. Du wärest doch wohl besser mitgefahren, die frische Luft hätte Dir sehr gut gethan, begleite mich jetzt noch, rasch mach Dich fertig!
Ich bleibe lieber zu Hause, Onkel, denn ich kann mich bei meinen Kopfschmerzen doch nicht amüsiren.
Was soll ich aber bei Berners sagen? Du weißt, daß diese gerade Dich besonders eingeladen haben, der Herr Werner junior ist ja ein ganz netter, junger Mann.
Onkel, ärgere mich nicht, Du weißt, daß ich den jungen Laffen nicht ausstehen kann.
Nun, nun, beruhige Dich, Du bist ja furchtbar aufgeregert, aber wo ist der Comptoirschlüssel, ich will rasch das Kiste zuschließen und dann muß ich gehen.
Wie mir zu Muth wurde, wie ich das Wort „Comptoirschlüssel“ hörte, kann sich jeder leicht denken. Was sollte ich beginnen? Schon hörte ich Schlüsselgeklirr, ich sah mich ängstlich um. Eine andere Thür stand nur angelehnt, ein Sprung von mir, und ich stand in einem großen Lagerraum voll Säcken mit Gerste und Roggen, Mehl und anderen nützlichen Stoffen.
Nicht lange dauerte es, da drehte sich der Comptoirschlüssel im Schlosse und Herr Müller trat ins Comptoir, wie ich hörte, gefolgt von Marie.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein Wucherer in Bristol hatte einen armen Teufel verklagt, der in seine Hände gefallen und ihm infolge der Nebenspeisen und des empörend hohen Zinsfußes von 25 Prozent per Monat nicht weniger als 40 Pfund (800 Mark) schuldete, eine Summe, die für den Armersten unaufbringlich war. Der Richter mußte natürlich den Schuldner zur Zahlung verurtheilen (in England existirt kein Wuchergesetz), aber er that dies dergestalt, daß er dem Angeklagten die Zahlung von monatlich 6 Pence (60 Pf.) an den Wucherer auferlegte, da es nicht in seiner Kraft stände, mehr als diese Summe über das zu verdienen, was er unumgänglich nothwendig zum Leben brauche. Eine englische Zeitung rechnet nun aus, daß der Wucherer 145 Jahre alt werden müßte, wenn er sein Geld mit Zinsen wieder erhielt.
Frau Fortuna scheint die Berliner ganz besonders in ihr Herz geschlossen zu haben. Das große Loos der königlich sächsischen Landeslotterie von 500,000 Mark, das auf Nr. 45071 gezogen ist, ist nach Berlin gefallen, und zwar das ganze Loos. Nach Berlin ist auch die Hälfte des dritten Hauptgewinns dieser Lotterie von 200,000 Mark gekommen; vielleicht ist Berlin auch noch so glücklich, an dem zuletzt gezogenen Hauptgewinn von 300,000 Mark zu participiren. Interessant dürfte noch die Bemerkung sein, daß erst ganz kurz vorher, also während der Ziehung, die zehn Zehntel des Looses Nr. 45071, auf welches der Hauptgewinn von 500,000 Mark gefallen, untergebracht sein sollen. Ein Kaufmann in der alten Schönhauserstraße in Berlin hatte die glückliche Loosnummer 45071 acht Tage lang „gemietet“, wie der technische Ausdruck lautet, gab sie aber dann dem Looshändler wieder zurück; wenige Stunden später ward ihm die fatale Ueberraschung, daß der erste Hauptgewinn auf jene Nummer gefallen sei.
Eine Stadt ohne Frauen und Mädchen. Schaut man von der Kuppel der russischen Stadt Riachta nach Süden, so erblickt man die erste wirklich chinesische Stadt in einer breiten, kaum mit Sand und Gras bedeckten Ebene, den Horizont begrenzt von den Hügeln der Mongolei. Diese Stadt heißt Mai-ma-tschin. Mai-ma-tschin bedeutet im Chinesischen „kaufen und verkaufen“ und will also so viel sagen, als „Handelsplatz“. Sie zählt nur 3000 Seelen. Alles rohe Männerseelen! Nicht eine Frau ist zu finden, kein Kinderlachen jemals zu hören, keine spielenden Mädchen auf der Straße, keine Mädchenschule. Nicht jedoch, als ob alle Männer hier Junggesellen wären. Viele haben Frau und Kinder im eigentlichen China. Aber die chinesische Regierung hat verboten, damit ihre himmlischen Unterthanen nicht so nahe an der „sittenverderbenden“ russischen Grenze festzuwurzeln sollten, daß Frauen in Mai-ma-tschin leben. Die Stadt soll von den Kaufleuten nur der Geschäfte halber bewohnt sein; die Einwohner sollen sich nur als Gäste betrachten, auch wenn sie zwanzig und fünfzig Jahre dort wohnen und ihre festen Häuser daselbst haben. Deswegen muß ein Familienvater in Mai-ma-tschin, wenn er Frau und Kinder besuchen will, eine Reise von einem Monat durch die Wüste auf dem Rücken eines Kameels unternehmen und ebenso wieder zurückkehren, so daß einige solcher Reisen wohl seinem Wunsch Schwingen verleihen werden, so viel als möglich vor sich zu bringen, um nach Hause zurück zu kehren. Es soll aber in Mai-ma-tschin allerdings auch ein Engländer leben, der vor seiner jänkischen Ehefrau dorthin entlaufen war und nun das ruhige Bewußtsein hat, daß sie ihm

dorthin nicht folgen kann, denn sie würde, wenn sie erschien, schon am Thore von der Schildwache abgefaßt und über die Grenze speidert werden.
Ein verber Ruß. Letzte Woche erschien in der Berliner Klinik ein hübsches junges Mädchen und erklärte auf die Frage, was ihr fehle, dem Arzt, daß sie an einohriger Taubheit leide. Vor den Spezialisten für Ohrenkrankheiten, Prof. R., geführt, ließ sie sich nach längerem Zureden dahin aus: ihr Bräutigam, von der Reise zurückgekehrt, habe sie umarmt und ihr, indem er seinen Mund fest an ihr Ohr preßte, auf dasselbe einen so herzhaften Ruß gegeben, daß sie im selben Momente einen heftigen Schmerz empfand und seitdem fast nichts mehr höre. Prof. R. untersuchte nun das Ohr vermittelst des Ohrenspiegels und konstatarie in der That eine Zerreißen des Trommelfells mit heftiger Entzündung der umliegenden Weichtheile. Was hat die Liebe nicht Alles auf dem Gewissen.
Eine Skatpartie. Einem Feuilleton der „Weser-Ztg.“ entnehmen wir folgende launige Schilderung einer Skatpartie: Die Spieler sind Sachsen, der eine ein Altenburger, der andere aus der Ruhl' (Ruhla b. Eisenach) und der dritte aus Berne (Birna). „Na,“ fragt der Altenburger, „wull'n m'r nu noch dreimal rum machen?“ — „Is mir egal,“ antwortet Bruder Thüringer. — „Mir ooch,“ fällt der Sachse ein und rutscht unruhig auf seinem Sitze hin und her, weil er gerade einen verdammt klüglichen Null in der Hand hat. — „Ich baffe,“ beginnt der Altenburger, „ich krieg doch heute, weß Knäbbchen, nich ä eenz'ges geschiedtes Spiel.“ — „Na hier werd gefragt, löst ihn der Sachse aus Berne ab. — „Grine?“ stößt ihm der Thüringer entgegen. — „Wie eene Wiese.“ — „Eecheln?“ — „Wie ä Eechboom.“ — „Dorneh?“ — „Wie mei Been so stark.“ — „Schell-Solo?“ — „Ne, ärcht kummt Rull!“ — „Ne was denn, ärcht kummt Solo, Rull steht doch zwischen grin und eecheln Solo. Nich wahr Altenborger?“ — „Ihr seid alle beide Hahnebampel,“ entscheidet der Altenburger, „mir schpiele 's, wie's in Altenborz gemacht werd, ärcht kummt Rull und bernachens ärcht Schell-Solo; das andere ist alles dumme Mengenge; vorwärts Dhringer!“ — „Na also Rull?“ — „Massenbach!“ — „Schell'n-Solo?“ — „Bass' ich!“ Der Thüringer zupft sich etwas an dem kleinen Räschen. — „Na wie heeßt denn Dei Jinger?“ fragt der Sachse etwas pifirt, daß ihm sein Rull abgetrieben wurde, „daß mir Dir können Dein' Rindooßbraden versalzen!“ — „Da wull'n m'r mal ä grines Solo riskiren. Raus mit der Ziege uff'n Deichdamm! Du giebst an, Altenburger.“ — „Ror ruhig, mei Kleener, ä Grines also, Du hast Dei Hei vun Deiner Wiese noch lange nich rein. Hier's Daus, haste denn ä bischen Schell'n?“ — Der Sachse wirft Schellenzehn zu. — „Sein schon eenddreißig,“ sagt der Thüringer und sticht mit der Grünzehn. — „Dimmer kunntest wohl nicht zugähm?“ schreit der Altenburger dem Sachsen zu. — „Nu herrcheses, friß mich doch nich glei, wenn ich de Zehne blank hab, da soll ich wohl!“ — „Du hast aber immer jeden Quart blank! Da muß zwee mal Schell'n liege!“ — „Hier grin is gefordert,“ fällt der Thüringer ein, — mähr nich? Na, noch mal, — we steck denn das? — Noch mal! — Sachse, Du werfst ja ab, hast'n lee Grin mehr?“ — „Nich ä eenz'ges Hälmschen.“ — „Ja wohl, Dhringer,“ höhnt der Altenburger, „mach Dir nor immer än Heihausen zurechte, wo ich Dich druffesse, immer raus mit Deinen Lämmchen uff de grine Wiese! Aha, gude, jetzt geht der schon uff de Kerckerfer, nee mei Sohn, uff den Leim hubben mer nich, — so, das war recht, Sachse, immer feste einbelen, m'r wull'n den Dhringer seine grine Heiernte schon verbageln! Nu wull'n m'r mal ä bischen Roth bringen, mei lieber Landsmann vun der Mosel. Borwärts, Dhringer, nich lange besinnen, ä Blatt oder ä Scheit Pulz!“ — So, Sachse, das war geschiet, de rothe Zehne schneiden un nu Roth nachbringen, — so — siehst? da liegt se schon, de Zehne, Sachse, haste lee Eecheln mehr?“ — „Ne, das geht aber nich, wenn Ich Eich gegenseitig de Karten sagt, da mach ich nich mähr mit,“ spricht entrüstet der Thüringer. — „Ach was,“ entgegnet der Altenburger, „das Kind ist schon vun Anfang an ä bodgebornes gewäsen! Hier, Grinzmichel zu, so heeßt 'n Leitnant Bezold sei Kater, haste leens mähr, ooch gut — hier Schell'n bis an die Schtuwendhiere! — Hier! noch zulezt Eichel klein hat keine Gallen! — Futsch biste! Ja, ja, man gloobt nicht, daß ä Hund uff äne Weide klettern kann! Kost 2 Pfenn'ge mit zwee Madadorfch!“ — „Däs is aber nicht mit Eich, wenn eener den andern Alles sagt.“ — „I 's fuhr mir nor bloß so raus, ich will's doch sein lassen. Hier ich gebe Karte, ich hab' angespielt.“
Eine Kinderfrage. „Mama, der Onkel sprach gestern so viel von Gesichtspunkten; meint er vielleicht Sommersprossen?“

Standesamtliche Nachrichten von Eidenhach vom 20. bis 26. Mai 1886.
Geboren: 157) Der unverehelichten Stepperin Johanne Wilhelmine Gläß hier 1 Sohn. 158) Dem Maurermeister

